

Beatrice Spahni · Ankunft



# Ankunft

Beatrice Spahni

**BUCHER**

1. Auflage 2022

BUCHER Verlag

Hohenems – Vaduz – München – Zürich

[www.bucherverlag.com](http://www.bucherverlag.com)

© 2022 Beatrice Spahni

Alle Rechte vorbehalten

Coverzeichnung: Beatrice Spahni

Gestaltung: Lisa Gamper

Herstellung: BUCHER Druck, Hohenems

Bindung: Papyrus, Wien

ISBN 978-3-99018-629-9

Mit Dankbarkeit gedenke ich  
Beatrice Sprecher (1925–2021),  
der ich dieses Buch widme.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
--------------	---

## Teil 1

Cruise.....	11
Wieder zu Hause.....	33
Florida: Besuch bei Freunden und Wiedersehen mit Roy.....	37

## Teil 2

Rückblick im Zeitraffer.....	45
Sardinien, Frühling 2019.....	48
Doch kein Zurück?.....	56
Zu mir finden.....	58
Loslassen – wie denn? Sommer 2019.....	61
Trauer als Inspiration: Song.....	66

## Teil 3

Klartext.....	72
Schuldgefühle und Einsichten.....	74
Gewaltfreie Kommunikation.....	78
Was es heißt, sich selbst zu lieben.....	83
Lernfeld Maya.....	87
Pfingsten in den Bergen.....	94
Beziehung mitgestalten.....	98
Olivia.....	101

Gestaltungstherapie.....	103
Ist da jemand?.....	106
Wie es zur Versöhnung mit meiner Mutter kam.....	108
John: Lernen, nicht zu verurteilen.....	111
Wanderung mit Thierry.....	115
Mamis Geburtstag.....	121
Intragna, im JETZT.....	126
Covid: Sorge um Roy.....	133
Betty.....	135
Über Gott und die Welt.....	146
Wechselbad der Gefühle: Es ist gut, wie es ist.....	153
Weekend mit Olivia.....	156
Diagnose.....	158
Zusammenbruch.....	162
Ich bin liebenswert.....	167
Turtle: Vertrauen.....	169
Freud und Leid: Abschied von Bruno.....	171
Ablösungsprozess.....	174
Trost von unerwarteter Seite.....	176
Karita.....	179
Lina.....	181
Anna Halprin.....	188
Loslassen und ankommen.....	191
Danksagung.....	197





## Vorwort

Dieses Buch erzählt von einer Frau mittleren Alters, die durch eine Kreuzfahrt nochmals die Glückseligkeit grenzenloser Verliebtheit bis zum harten Fall zurück auf den Boden der Realität erfährt. Die Liebesbeziehung selbst wird in Rückblenden jedoch nur angedeutet. Stattdessen konzentriert sich die Geschichte auf Lucys persönlichen Lern- und Heilungsprozess auf ihrem Weg zu Annehmen-Lernen und Loslassen-Können. Nach der Reise wird mit der Gegenwartsform das Augenmerk auf Lucys Gefühls- und Gedankenwelt gelenkt und auf die Erkenntnisse, die sie auch in unscheinbaren Alltagssituationen gewinnt.

Mit dem Schreiben eines Buches habe ich mir einen Jugendtraum erfüllt, der aus der Vergessenheit wieder auftauchte und mich immer mehr antrieb, diese Erfahrungen und Einsichten niederzuschreiben, zu ordnen und sie schließlich mit Menschen zu teilen, die wie Lucy auf der Suche sind, sich ähnliche Fragen stellen und sich vielleicht in deren Zerrissenheit wiedererkennen.

Um die Persönlichkeit von Personen zu schützen, die sich in dieser Geschichte wiedererkennen könnten, sei an dieser Stelle erwähnt, dass sich Fiktion und Realität vermischen.

## Cruise

Der Taxifahrer setzte den Blinker und bog nach rechts Richtung Hafen ein. «Pier 21. Wir sind da.»

Vor mir ein Ungetüm. Das Blut schoss mir in die Wangen: «DAS ist mein Kreuzfahrtschiff?? Ich meine ... In dieses Monster hier soll ich einsteigen?» Der Fahrer zeigte keine Emotionen. «Hier Sparklestone Cruise, Madame, 12.80 Euro, bitte.» Er packte das Geld ein, stellte meinen Koffer auf den Gehsteig und zeigte schließlich doch noch so etwas wie Mitgefühl: «Schöne Ferien.» Dann brauste er los.

Nun stand ich da mit meinem Rollkoffer und Rucksack; vor diesem Ozeanriesen, der für zehn Tage mein schwimmendes Hotel sein sollte. Und ich würde gut daran tun, mich in den nächsten ein- einhalb Stunden an diesen Gedanken zu gewöhnen. So lange dauerte es nämlich, bis meine langjährige Freundin Elsa dazustoßen würde, die mir das *eingebrocht* hatte. Das hatte ich nun davon ...!

Zwei Monate zuvor hatte ich ihr bei einem gemeinsamen Apéro in einer Bar am See nichtsahnend von meinen Reiseplänen nach Skandinavien erzählt, woraufhin sie diese mit viel Begeisterung und Überzeugungskunst so lange zu einer Kreuzfahrt ausmal-

te, bis ich bereit war, meine ökologischen Bedenken für einmal von mir zu schieben und mich auf dieses Abenteuer einzulassen. «Etwas Ungewöhnliches zu wagen, wird dir guttun», meinte sie mit dieser Selbstverständlichkeit, die keine Widerrede duldet, während sie bereits die verschiedenen Angebote googelte. Inzwischen hatte auch ich Feuer gefangen und so einigten wir uns auf eine Reise auf der Ostsee. Abgemacht; nun gab es kein Zurück mehr. So schnell hatte ich mich von ihrer Begeisterung anstecken lassen ...

Elsa streckte ihren Arm aus für ein Video-Selfie an ihren Mann. Gemeinsam lächelten wir in die Kamera und riefen im Chor: «Wir – gehen – auf – eine – Kreuzfahrt!»

\*

Und da war ich jetzt also: Im Hafen von Kopenhagen.

Mit amerikanisch-unkomplizierter Professionalität nahm mich die Welcome-Crew in Empfang. Während der zuständige junge Mann meinen Namen registrierte und sich um das Gepäck kümmerte, plauderte er freundlich mit mir und gab mir damit das Gefühl, willkommen zu sein. Nach und nach wichen meine Ängste und machten einer leisen Vorfreude Platz.

Die verbleibende Zeit verbrachte ich damit, die volle Länge meines Ozeanriesen zu Fuß abzuschreiten und danach weitere 300 Meter bis zum Drahtzaun, um dort zwischen mehreren Baustellen hindurch einen Blick aufs offene Meer zu erhaschen.

Ich strich mir nachdenklich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Was mich wohl erwarten würde? Eine spontane Entscheidung hatte mich hierhergebracht, an einen Ort, an dem ich früher nie sein wollte. «So schnell geschehen die Dinge im Leben, so schnell geht man in eine andere Richtung.» Mit einem Ruck riss ich mich aus meinen Gedanken. «Nun, dann los ...»

Wie eine Diva, die zu einer Oscar-Verleihung erwartet wird, stieg Elsa eine Stunde später aus ihrem Taxi und winkte mir strahlend entgegen. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Zielgerichtet steuerte sie auf den Eingang zu, ich trottete hinterher. Nachdem sie charmant lächelnd ihr Gepäck abgegeben hatte, stiegen wir ins gähnende Maul des Riesen. Als wäre sie hier zu Hause, ging sie entspannt voraus und versorgte mich fortlaufend mit Anweisungen und Informationen. Elsa kannte sich mit solchen Schiffen offensichtlich aus und ich überließ ihr nun gerne den Lead.

Alles verlief problemlos; nicht einmal auf den Lift hatten wir warten müssen. Im Nu waren wir im 12. Stock und schoben den elektronischen Schlüssel

ins Schloss. Unser Zimmer war geschmackvoll und gemütlich eingerichtet. Schnell einigten wir uns darauf, wer in welchem Bett schlafen würde. Mit einem glücklichen Seufzer streckte sich Elsa auf jenem neben dem Schminktisch aus. «Sag, ist es nicht herrlich hier, Lucy? Hach, ich liebe es.» Ich öffnete das Fenster und nickte. «Wunderschön, ja.» Fasziniert vom atemberaubenden Anblick dieser unendlichen Weite des Ozeans war ich Elsa heimlich sehr dankbar dafür, dass sie auf ein Zimmer mit Balkon gepocht hatte.

«Sag, Lucy, ist es in Ordnung, wenn ich diese Kleiderbügel nehme? Reichen dir die anderen fünf?» Nach einem prüfenden Blick auf meinen Koffer gab ich ihr das Okay. Auspacken ging schneller als Einpacken. Ich hatte zwar viel mehr Gepäck dabei als normalerweise, denn Elsa hatte mir eingeschärft, dass man sich auf so einer Reise entsprechend zu kleiden habe. Trotzdem staunte ich über unsere gut ausgelasteten Schränke und all die Schuhe in Reih und Glied. Meine Kreuzfahrtgarderobe war eine Freude: Fast alles war neu und kein einziges Schlabber-T-Shirt war dabei. Eigentlich ein gutes Gefühl!

\*

Bereit fürs erste Abendessen, ließ ich auf dem Balkon meinen Blick übers Meer schweifen und mir

den Wind durch die Haare wehen, während meine Freundin noch Lippenstift auftrug und im Spiegel ihre Frisur überprüfte. Sie hatte auf dem Bett ihren ganzen Schmuck ausgebreitet und stand nun vor der schwierigen Frage, welche Halskette wohl am besten zu ihrem Outfit passte.

Endlich stimmte alles. Perfekt gestylt klemmte sie ihre Handtasche unter den Arm, dann schaute sie mich überrascht an: «Lucy, du siehst ja toll aus in deinem neuen Kleid. Also wirklich! Du solltest öfter solche Sachen tragen.»

Ich gefiel mir tatsächlich auch selbst. «Stimmt! Elsa ... hach, du hast ja recht ... und jetzt verstehe ich auch, warum du mich in Jeans und T-Shirt nicht mitgenommen hättest.» Theatralisch verneigte ich mich vor ihr: «Also, noch einmal und nun offiziell: Danke, dass du mich stilloses Geschöpf ins Warenhaus geschleppt und eingekleidet hast.» Ich lachte, als ich mich in Gedanken nochmals in der Umkleidekabine sah, während sie mir ein Kleid nach dem anderen brachte. Meine Einwände, das gefalle mir nicht wirklich, hatte sie einfach mit den Worten abgetan: «Ich möchte trotzdem, dass du es anprobierst.» Sie sagte das mit solcher Bestimmtheit, dass ich tat, wie mir geheißen, und das meiste stand mir gut. Deshalb hatte ich mich gern überzeugen lassen, als sie in typischer Elsa-Manier bei jedem Stück begeistert rief: «Hach, so schön! Du siehst umwerfend aus, Lucy, das musst du kaufen!»

«Ja, ja, nun habe ich mit 55 endlich auch mal eine anständige Garderobe. Gut, dass du mich gezwungen hast, mir selbst gegenüber nicht immer so knausrig zu sein. Und weißt du was? Ich fühle mich ausgesprochen wohl darin», gab ich fröhlich zu.

Nun erlaubte ich mir auch, diesen Luxus zu genießen. Selbstbewusst gingen wir hinunter zum Speisesaal. Am Empfang bestellte Elsa einen schönen Zweiertisch am Fenster. Doch um diese Zeit herrschte Hochbetrieb und als der Rezeptionist von seinem Tisch- und Reservationsplan aufsaß und mit bedauernder Miene meinte, er müsse uns zu einem Paar dazusetzen, wurde sie energisch und bestand auf einen separaten Tisch. Mir war das unangenehm. «Ach komm, wenn es keinen Platz hat, dann ist es halt so. Ich hab' kein Problem damit», versuchte ich sie zu beschwichtigen. Endlich lenkte sie ein. «Also gut. Aber das ist überhaupt nicht so, wie ich es gewohnt bin», kommentierte sie in leicht arrogantern Ton, als wir zum Tisch geführt wurden. Es zeigte sich jedoch gleich zu Beginn, dass wir es kaum besser hätten treffen können. Janet und Andrew aus England waren unterhaltsame, lebenswürdige Gesprächspartner und von nun an unsere Freunde auf dem Schiff.

\*



Nach dem Abendessen hatten wir jeden Abend vor allem ein Ziel: tanzen. Wir beide waren immer die ersten auf der Tanzfläche. Losgelöst vom Alltag lebten dabei die Vertrautheit unserer Freundschaft und damit verbundene Erinnerungen wieder auf, während die Musik unsere Körper durchflutete, wie das Mondlicht den Ozean.

Mich begeisterte vor allem die Sängerin der Band. Als Teenager hatte ich davon geträumt, vor Publikum zu singen und es zu bezaubern, so wie sie es tat. Wie schade, dass diese Band schon nach wenigen Tagen von einer anderen Gruppe abgelöst wurde – dachte ich zuerst ...

\*

Wir hatten uns darauf geeinigt, tagsüber meist getrennte Wege zu gehen. Beide genossen wir diese Freiheit und hatten einander abends dafür immer viel zu erzählen. In Oslo traf ich mich nach einem Besuch im Stadthaus auf einen Kaffee mit einer ehemaligen norwegischen Schülerin von mir, während Elsa zum Schloss hochgewandert war und mir später Fotos von einer dortigen Ausstellung zeigte.

Von Warnemünde aus unternahm sie einen Ausflug nach Rostock, doch auch hier gab es viel zu erkunden: Charmante Fachwerkhäuser prägten das Bild; Cafés den Kanal entlang und um den Aussichts-

turm herum luden zum Verweilen ein. Auf der Terrasse eines kleinen Lokals mit bunten Stühlen und Blumensträußchen auf den Tischen genoss ich ein Glas Wein und beobachtete die von den Kreuzfahrtschiffen angeschwemmten Touristen. Es herrschte eine fröhliche, entspannte Ferienstimmung. Auf meinem weiteren Spaziergang entdeckte ich die bronzene «Esperanza», eine vier Meter hohe Statue in Frauengestalt, die mich tief berührte; sehnsüchtig blickt diese elegante, junge Frau aufs Meer und scheint nach ihrem Liebsten Ausschau zu halten.

Als ich später den Kanal entlang zurück zum Hafen schlenderte, fand ich ein vierblättriges Kleeblatt. Vorsichtig legte ich es in meinen Notizblock. «Wer weiß, vielleicht bringt es mir tatsächlich Glück?»

\*

Elsa und ich hatten vereinbart, St. Petersburg gemeinsam auf eigene Faust, also nicht von «Sparklestone» organisiert, zu erkunden, was sich aber als relativ schwierig herausstellte, denn Gruppen haben beim Eintritt in Museen den Vorrang. Wir wollten aber keinesfalls die knapp bemessene Zeit mit Schlange stehen verbringen, darin waren wir uns einig. Also kam ein Besuch in der Eremitage schon mal nicht in Frage. Außerdem mussten wir erkennen, dass die Bauwerke dieser Stadt derart riesig

sind, dass der Gesamtüberblick aus der Froschperspektive fehlt. Anders als in den behaglichen Altstädten von Warnemünde oder Tallin kommt man hier deshalb zu Fuß nicht sehr weit und so waren Misstöne vorprogrammiert. Etwas gereizt einigten wir uns auf eine Richtung und gelangten so endlich zur ersten Zwiebelturmkirche. Der Ansturm war riesig, deshalb wurde man zügig durchgeschleust; für besinnliches Betrachten fehlte die Zeit. Elsa hielt mit geübtem Auge dennoch einige Eindrücke mit der Kamera fest, so hatten wir immerhin einige Fotos, die wir am Abend in Ruhe anschauen konnten.

Zum Glück stießen wir nach dem Besuch der Kirche zufälligerweise auf ein Boot, mit dem wir einen kleinen Ausflug auf den Kanälen dieser Stadt unternehmen konnten. Diese Fahrt war allerdings für einheimische Touristen gedacht, weshalb die Sehenswürdigkeiten nur auf Russisch kommentiert wurden und wir somit auch keine Ahnung hatten, wo wir uns gerade befanden.

Trotzdem stimmte mich diese Bootsfahrt versöhnlich und später sogar geduldig, als sich Elsa anschließend in der Nähe der Eremitage von einer Künstlerin porträtieren lassen wollte. «Sie soll sich hüten, mich mit Falten zu malen», meinte sie, als sie sich hinsetzte und eine gefühlte Stunde als Modell in gleicher Pose verharrte. Da ich selbst sehr gern male, schaute ich inzwischen den anderen Künstlern

interessiert zu und verglich deren Werke mit ihren Modellen. Einige faszinierten mich dermaßen, dass ich fast vergaß, auch auf Elsas Konterfei ab und zu einen Blick zu werfen.

«Und, was meinst du, sehe ich mir ähnlich?»

«Nun ... Kann ich nicht genau sagen ... Das Bild ist momentan definitiv jünger als du.»

«Gut so», entgegnete sie beruhigt und der Klang ihrer Stimme signalisierte klar, dass sie keine weiteren Ausführungen wünschte. Ich schüttelte innerlich den Kopf und musste über ihre Eitelkeit lächeln.

Als wir gegen Abend im Taxi zurück zum Hafenufer – Elsa saß zufrieden mit dem Portrait ihres jungen Selbst auf dem Nebensitz – teilte ich ihr mit, dass ich von meinem Visum für den zweiten Tag wohl keinen Gebrauch machen würde. «Ja, gut, ist mir auch recht», war ihr Kommentar. Alles klar.

\*

Den folgenden Tag verbrachte ich also allein auf der riesigen Terrasse des Schiffes und genoss den fast menschenleeren Pool, während sie und alle anderen in St. Petersburg unterwegs waren. Natürlich war es schade, dieses «Paris des Ostens», wie diese wunderschöne Stadt wohl nicht zu Unrecht genannt wird, nicht zu erkunden. Irgendwann würde ich es nachholen, dann jedoch mit einer Reiseführung, nahm ich mir fest vor.

Aber für eine entsprechende Buchung war es nun zu spät. Allein traute ich es mir nicht zu, und mit Elsa schien das hier nicht ohne Spannungen zu funktionieren, das hatte sich am Vortag klar gezeigt. Trotzdem war es für beide ein guter Tag, und es war spannend, beim Abendessen den reich ausgeschmückten Ausführungen ihrer Erlebnisse zuzuhören.

\*

Meist kamen wir beide auf dieser Reise gut miteinander zurecht. Nur zweimal nannte sie mich aufgebracht einen Gutmenschen, was durchaus als Beschimpfung gemeint war. Ich ging ihr damit auf die Nerven, dass ich ihre kritischen Bemerkungen zu der «unmöglichen Garderobe der Frau mit den dicken Beinen» oder über die «fetten Amerikaner, die sich beim Buffet vordrängen, den Teller übervoll schöpfen und dann die Hälfte stehen lassen» stets zu relativieren versuchte. «Hör endlich auf damit, immer jede und jeden in Schutz zu nehmen!», rief sie dann jeweils verärgert aus.

Elsa war nicht die erste oder einzige, die mir vorwarf, dass ich bei jeder kritischen Aussage reflexartig die Rolle der Verteidigerin übernahm. Doch in diesem Fall fühlte ich mich im Recht. Normalerweise war es ja gerade Elsas unverblünte Art, die ihren Charme ausmachte und was ich so an ihr mochte,

aber diese abwertenden Kommentare über andere Passagiere störten mich und waren härter als ihr sonst warmes Herz.

\*

In Skandinavien konnte ich noch zwei weitere einheimische Freundinnen besuchen. Beim Treffen mit Karita in Stockholm reichte es zwar nur für ein ausgedehnteres Mittagessen in Hafennähe, doch war es eine kostbare Gelegenheit, uns überhaupt zu sehen und auszutauschen.

Sprachlos und voller Bewunderung erfuhr ich, wie sie ihren Job als Hauswirtschaftslehrerin an den Nagel gehängt und soeben eine Ausbildung zur Lokomotivführerin abgeschlossen hatte. «Karita, du bist unglaublich mutig! Mit 55 nochmals neu anzufangen, hätte ich wohl nie gewagt!»

Nachdem der Kellner abgeräumt und den Kaffee gebracht hatte, deutete Karita mit den Augen auf einen Mann zwei Tische weiter. «Schau, der wäre doch süß.»

«Ach! Genau. Seinetwegen würde ich sofort mein Leben umkrepeln und nach Stockholm ziehen.» Ich musste schmunzeln. Karita hatte wie damals mit 18 noch immer diesen mädchenhaften Schalk in den Augen. Sie neckte mich weiter und wollte wissen, ob ich einen Flirt an Board hätte, was ich

lachend verneinte: «Die meisten Passagiere sind Paare. Und überhaupt, das Thema Männer ist für mich abgehakt. Ja, ja, schade, aber es geht mir sehr gut, auch ohne!»

Ernst wurde ich jedoch, als sie mir daraufhin sagte, sie würde sich von Sven scheiden lassen. In all den Jahren war auch er mir zu einem lieben Freund geworden und er tat mir so leid. Natürlich hatte mir Karita schon oft von gewissen Spannungen zwischen ihnen geschrieben, und aus eigener Erfahrung wusste ich, dass es die unscheinbaren Konflikte sind, die wie stete Tropfen auch starke Pfeiler einer Beziehung ins Wanken bringen können und die sich nicht mit ein paar Worten erklären lassen. Aber nie hätte ich gedacht, dass es jemals so weit kommen würde. Karita und Sven waren für mich immer das unzertrennliche Traumpaar gewesen.

Bei solchen Gesprächen vergisst man leicht die Zeit und ich erschrak, als ich auf die Uhr schaute. «Oh! Ich muss sofort gehen! Das Schiff wartet nicht. Wir hören uns bald, okay? Keep in touch Karita! Kram!» Nach einer festen Umarmung rannte ich los.

\*

Zum Glück war ich nicht ganz die Letzte, die etwas außer Atem an Board kam, doch bald schon legten wir ab.

Die Fahrt durch den Archipel vor Stockholm war wunderschön. Vom Oberdeck aus sah ich zu, wie die Stadt langsam aus meinem Blickfeld verschwand, dafür glitt der Ozeanriese nun an all den kleinen, idyllischen Inseln vorbei. Dazu ertönten wie in einem touristischen Werbefilm Abba-Songs aus den Lautsprechern. Laut genug, dass ich aus vollem Hals mitsingen konnte, ohne von den vielen anderen Touristen neben und hinter mir gehört zu werden. Oder doch? Und wenn schon.

\*

In Helsinki hatte ich etwas mehr Zeit. Der Mann meiner finnischen Freundin Rikka holte mich mit dem Auto am Hafen ab. Ich kannte ihn noch nicht, aber er war mir mit seiner ruhigen Art auf Anhieb sympathisch. Auf der Fahrt nach Hause wies er mich auf die eine oder andere Sehenswürdigkeit hin, was mir schon mal das Gefühl gab, trotz der wenigen Stunden, die ich hier verbringen würde, mein Touristen-Soll erfüllt zu haben.

Rikka begrüßte mich herzlich und führte mich auf die Terrasse ihrer hübschen Dachwohnung. Dort saß die zweijährige Tochter auf einer Decke



am Boden und bedachte mich mit einem prüfenden Blick. Ich wollte ihr Vertrauen gewinnen und versuchte, mit ihr zu spielen, doch sie sah mich nur unentwegt an. Nach langem, liebevollem Zureden lächelte sie endlich; das Eis war gebrochen. Nach dem Frühstück ließ sie sich sogar von mir herumtragen, während meine Freundin eine Fahrradverleihstation ausfindig machte und zwei Räder für uns buchte.

Bevor wir losfuhren, versicherte sie sich nochmals, dass Papa sich gut um die Kleine kümmern würde, dann ging's los, jede Minute war kostbar.

Ohne Hektik führte mich Rikka durch Parkanlagen und Außenquartiere der Stadt, wo Junge zusammen am Fluss picknickten und Familien spielten. Auch wir setzten uns unter einen Baum in Ufernähe und genossen den sonnigen Tag. Was für eine geniale Idee Elsa doch mit dieser Kreuzfahrt gehabt hatte! Wer weiß, wann ich sonst den Weg nach Helsinki gefunden hätte.

Seitdem wir uns vor einigen Jahren in meinem Deutschkurs kennengelernt hatten, verband Rikka und mich eine Seelenverwandtschaft, unabhängig davon, wie lange wir uns nicht sehen oder hören. Beide waren wir auf der Suche. So erzählte sie mir von ihren Erfahrungen mit Yoga, von Ausdruckstanz und einer Band, in der sie ab und zu als Sängerin mitwirkte; von Selbstzweifeln, Erfolgserlebnis-

sen und tiefen Glücksgefühlen. Und von ihrer Liebe zu ihrer kleinen Tochter.

An diesem Nachmittag fühlte ich mich einmal mehr reich beschenkt im Bewusstsein, Freunde auf der ganzen Welt zu haben.

\*

Nach meinem Abstecher zu Rikka in Finnland neigte sich auch unsere Schiffsreise dem Ende zu. Es war der drittletzte Abend. Elsa und ich gingen nach dem Essen wie immer in die Haupthalle, in der die Liveband spielte. Wir tanzten so ausgelassen wie damals, als wir als Teenager zum ersten Mal in die Disco gehen durften – oder nicht durften: Elsa, ohne das Wissen ihrer Eltern, wenn sie bei einer Freundin übernachtete, und ich vielleicht ausnahmsweise mal an einem Sonntagnachmittag und das auch nur, wenn mein vier Jahre älterer Bruder meinen Eltern versicherte, er würde auf mich aufpassen.

Hier hatten wir definitiv mehr Platz als damals; die Tanzfläche gehörte uns. Was für ein Gefühl, sich ganz dem Rhythmus hinzugeben! Elsa war in absoluter Hochform und tanzte auf die anderen Gäste zu, um überschwänglich Komplimente zu verteilen und da und dort im Smalltalk zu verweilen.

«Die ist ja herrlich ..., dachte ich mit einer Mischung aus Bewunderung und Sorge. «Ob es

wirklich auch alle schätzen, von Unbekannten angesprochen zu werden?» Mir wurde bewusst, wie zurückhaltend und fast abweisend ich dagegen doch manchmal war ... «Manchmal, nicht immer», beschwichtigte ich mich selbst bei diesem Gedanken. «Bei meinen Deutschklassen bin ich sogar sehr aufgeschlossen, voller Humor und Charme, gehe auf in meiner Rolle ... Dort bin ich eigentlich immer so, wie ich mich am liebsten mag. Und im Privatleben? Nun ja, doch, da manchmal auch ..., aber eben nicht so oft wie Elsa. Und flirten wie sie kann ich schon gar nicht. Das habe ich gar nie gelernt. Dafür bin ich viel zu ernst. Warum eigentlich?» Ich sinnierte und führte mein inneres Selbstgespräch weiter, während ich beobachtete, wie Elsa immer wieder den Bassgitarristen anstrahlte.

Inzwischen hatte ich mich hingesezt. Ein warmes Gefühl stieg in mir auf, als ich an Rikka und unseren Ausflug in Helsinki zurückdachte. Zufrieden und mit mir versöhnt nippte ich an meinem Glas und bewegte mich in gelöster Stimmung leicht zur Musik, die nun aus der Dose kam, denn die Band hatte jetzt Feierabend.

Elsa suchte mit den Augen die Bar ab und entdeckte mich. Mit dem Bassisten im Schlepptau gesellte sie sich zu mir: «Lucy, das ist Roy.»

«Hi!» Noch nie hatte mich ein Unbekannter so strahlend angelächelt. Beim ersten Blick in seine

Augen öffnete sich in mir eine Tür. Es war so einfach, sie ganz aufzustoßen. Mit leiser Verwundung nahm ich wahr, wie gelöst und charmant ich mich ihm gegenüber zeigen konnte.

Während sich Elsa ungewohnt diskret zurückhielt, kamen wir sofort miteinander ins Gespräch und plauderten angeregt. «Lucy, bist du verheiratet?»

«Jain. Mein Mann und ich sind seit bald zehn Jahren getrennt, aber gute Freunde. Wir sind Familie. Und du?»

«Ich auch, seit zwölf Jahren. Aber ich denke, meine Exfrau wird wohl in nächster Zeit die Scheidung einreichen, sie ist gerade mit ihrem neuen Freund zusammengezogen.»

Es ist nicht selbstverständlich, in unserem Alter jemanden kennenzulernen, der Single ist. So war es sicher nicht falsch, dass wir das gleich geklärt hatten. Andererseits war es nur ein kleiner Smalltalk in der Bar eines Kreuzfahrtschiffs. Doch ich wollte mehr über in wissen. «Roy, wie fühlt sich denn so ein Leben auf dem Schiff an? Was machst du tagsüber, wenn du nicht spielen musst?»

«Ich meditiere.»

«Ah, deshalb!», entfuhr es mir spontan. Warum überraschte mich seine Antwort nicht? Fast hatte ich sie erwartet. Und doch: deshalb? Was: deshalb? Ich wusste nicht einmal genau, was Meditation

wirklich war. Aber vielleicht hatte das Leuchten in seinen Augen ja damit zu tun.

Elsa forderte uns auf, gemeinsam für ein Foto zu posieren und ergänzte mir zugewandt mit einem Augenzwinkern auf Deutsch: «Ihr seid so süß zusammen, hach!» Roy legte vorsichtig seinen Arm um meine Taille und ich meinen um seine. Etwas verlegen lachte ich mit ihm in die Kamera.

Später tauschten wir unsere Facebook-Kontakte aus, bevor er sich in sein Zimmer zurückzog. «Na, der ist ja hin und weg von dir, und dich erkenne ich auch kaum wieder, Lucy. Du warst so weich und süß wie ein Marshmallow», meinte Elsa, die ich ganz vergessen hatte, mit schelmischem Lächeln. «Ja ... und es ist seltsam: Ich weiß, dass diese Begegnung von Bedeutung ist», entgegnete ich nachdenklich und etwas verwirrt. «Wir werden uns wiedersehen. Keine Ahnung, warum ich mir so sicher bin. Ich weiß es einfach. So was hab' ich noch nie erlebt! Auf jeden Fall ist er etwas Besonderes und fasziniert mich; ich meine als Mensch, nicht als Mann. Ehrlich.»

«Jaja ...» Elsas Gesichtsausdruck sprach Bände. Natürlich glaubte sie mir meine keuschen Gedanken nicht. Ich schon.

\*

Am folgenden Abend überließ der Bandleader für einen Song Roy das Mikrofon: «Let's Stay Together» von Al Green. Warum hatte ich das Gefühl, dass diese Worte an mich gerichtet waren? Und warum machte mich dieser Gedanke nervös? Während ich dazu tanzte, vermied ich den Augenkontakt mit Roy und wusste nicht wirklich, warum. Aber als er in der Spielpause ganz selbstverständlich auf unseren Tisch zusteuerte und sich mit breitem Lächeln zu uns setzte, war es wieder wie am Vorabend. Ich fühlte mich verändert, gelöst und glücklich.

Am folgenden Abend setzte sich nach dem letzten Set auch der Bandleader links neben mich und verwickelte mich in ein Gespräch, sodass ich, in der Mitte sitzend, Roy den Rücken zukehren musste, um mich Bill zuzuwenden. Unbekümmert plauderte ich mit ihm und den anderen Bandmitgliedern, die sich dazugesetzt hatten. Für mich fühlte es sich so an, als hätten Roy und ich Gäste zu Besuch, die ja bald wieder gehen würden. Für ihn offenbar nicht. Ich wunderte mich ein bisschen, als Roy schon bald aufstand und eine gute Nacht wünschte. Wie hätte ich ahnen können, dass er sich über seinen Bandkollegen ärgerte, der fast meine ganze Aufmerksamkeit für sich beanspruchte? Elsa war schließlich auch noch da.

\*

Für das letzte Abendessen gingen Elsa und ich ausnahmsweise nicht in den Speisesaal, sondern ins schicke Restaurant nebenan. Unsere englischen Cruise-Freunde hatten dort gerade an ihrem reservierten Tisch Platz genommen. Als sie uns erblickten, riefen sie uns erfreut zu und fragten, ob wir uns nicht zu ihnen setzen wollten, um Janets Geburtstag mitzufeiern. Andrew erkannte in unseren Gesichtern ein Ja, und noch bevor wir antworten konnten, schob er für uns die freien Stühle zurecht.

In fröhlicher Gesellschaft bei edlem Essen verging die Zeit wie im Flug. Als ich auf die Uhr schaute, war es schon nach zehn. Ich hatte Roy versprochen, mich noch von ihm zu verabschieden; bestimmt wartete er bereits auf mich. Unter einem Vorwand stand ich auf: «Bin gleich zurück. Entschuldigt mich für einen Moment.»

Mit einem anderen Bandmitglied war Roy gerade dabei, ein paar Sachen wegzuräumen. Zu dritt wechselten wir deshalb nur noch ein paar belanglose Worte, dann gab ich ihm ein kleines Küsschen auf die Wange. «Bye, Roy. Ich schreib dir, okay? Keep in touch.» Wir winkten uns noch kurz zu, dann eilte ich zurück zu meiner Geburtstags-Runde.

«Ob ich wohl zu wenig herzlich war? Das Abschiedsritual zu kurz?», fragte ich mich ein wenig besorgt. «Ach was, schließlich waren wir einander nur sympathisch, nichts weiter!» Außerdem würden

wir uns wiedersehen. Irgendwann, irgendwo. Ich  
wusste es einfach.



## Wieder zu Hause

Zwei Tage später hatte mich der Alltag wieder. Müde, aber zufrieden kam ich nach der Schule nach Hause und kochte mir etwas von dem Wenigen, was mein Kühlschrank noch hergab. Dann setzte ich mich mit dem letzten Bissen im Mund endlich an den Laptop, um Roy eine Nachricht zu schreiben. Bevor ich sie abschickte, versprach ich mir, nicht enttäuscht zu sein, falls keine Antwort kommen würde. Doch sie kam umgehend. *«Hi, Doll. Ich sitze gerade in einem Gartenrestaurant in Warnemünde und bin sicher, dass der Kellner sich fragt, warum der Kerl da vorn am Tisch plötzlich allein vor sich hin grinst. Ich freue mich so, von dir zu hören, Lucy!»*

Das von nun an tägliche «Bling!» hob mich mit einer ungewohnten Leichtigkeit aus dem Bett und zauberte mir schon am frühen Morgen ein Lächeln aufs Gesicht. Zwei Wochen dauerte es, bis ich meine Glücksgefühle als Verliebtheit deuten konnte. Ich hätte die ganze Welt umarmen können. Mein Herz wusste kaum wohin mit dieser Freude und Glückseligkeit. Als ich eines Morgens auf Wolke sieben ins Klassenzimmer schwebte, entschuldigte ich mich sogar bei meiner Klasse dafür, dass ich fast jauchzte und so ausgelassen war. Sie liebten mich dafür.

## Danksagung

Ich danke meiner Freundin Laura Keller für ihre Geduld und Sorgfalt, mit der sie die ersten beiden Entwürfe meines Manuskripts durchlas. Für ihren wertvollen Hinweis auf den Tagebuchcharakter der Geschichte bin ich ihr besonders dankbar, denn der Aufwand, die Zeitform entsprechend anzupassen, hat sich gelohnt. Danke auch Marianne Pfister für ihre kritischen Fragen zur ersten Version.

Ein großes Dankeschön gilt meiner Lektorin Anja Berger für ihre professionelle und einfühlsame Arbeitsweise, ihre Hilfsbereitschaft auch hinsichtlich praktischer Fragen zur Anwendung des Korrekturprogramms und nicht zuletzt dafür, dass sie mir mit ihrem positiven Zuspruch mein Selbstvertrauen gestärkt hat.

Schließlich möchte ich all jenen danken, die mir während der Entstehung dieses Buches ihr Interesse bekundeten und mich ermutigten, dessen Veröffentlichung zu wagen.

# Lebe ich mich selbst oder lebt mich das Leben?



**Christine Trügler**

## Die Seelenhure

*Der unbewusste Verkauf  
der Seele*

Unsere Reise auf diesem Planeten ist eine Suche nach der Vollkommenheit der Seele. Es ist ein Weg, der uns lehrt, uns selbst zu lieben und unsere Schöpferkraft zu erkennen und zu benutzen. Dieses Buch soll eine Brücke zu einem bewussteren Leben sein. Indem wir nach Einheit zwischen unserem Geist und unserer Seele streben und uns für die wunderbaren Energien öffnen, die uns zur Verfügung stehen, zünden wir das Licht der Hoffnung und der Liebe an.

*Die Geschichten aus dem Leben der Autorin und die Erfahrungen, die sie machen durfte, sollen eine Anregung sein, uns auf die Reise zu unserem eigenen Ich zu machen.*

1. Auflage • HC mit Schutzumschlag • 120 Seiten • 13,5 x 21,5 cm ISBN 978-3-99018-601-5



**BUCHER Verlag** Hohenems – Vaduz – München – Zürich [www.bucherverlag.com](http://www.bucherverlag.com)

# »Ich habe das Leben verpasst!«



Markus Ruf ist im August 2020, kurz nach dem Beenden seines Buches, verstorben. Seine Tochter, Corinne Ruf, hat das Buch postum zur Veröffentlichung gebracht.

**Markus Ruf**

## Auszeit

*Roman*

»So soll es mir nicht noch einmal gehen«, sagte sich Frank, als er sich von Geschäft und Alltag loskämpfte und sich für eine Auszeit in Berlin entschied. Doch seine minutiöse Planung gerät ins Wanken, als eine Lady in rotem Blazer seine Gefühlswelt durcheinanderbringt. Und auch die Begegnung mit einem mysteriösen Bettler auf der Weidendammer Brücke lässt höchst widersprüchliche Gefühle zurück. Noch ahnt er nicht, welche Irrungen seine Auszeit bringen wird. Kommt Frank wie geplant als »neuer« Frank zurück?

1. Auflage • HC mit Schutzumschlag • 240 Seiten • 13,5 x 21,5 cm ISBN 978-3-99018-582-7



**BUCHER Verlag** Hohenems – Vaduz – München – Zürich [www.bucherverlag.com](http://www.bucherverlag.com)